

DAS ERBE Der VORVÄTER

Das schwarze Buch

EINE FINSTERE MACHT BEDROHT
ARAGURIENS ZUKUNFT!

Dieses Verlies hätte nie geöffnet werden dürfen:
Als die Zwerge der Eisernen Berge das schwarze Buch
aus seinem Gefängnis befreien, zieht über die Völker
Araguriens Dunkelheit herauf.
Zwei Elfenreiche fallen den Angriffen einer lang vergessenen
Macht zum Opfer, die Welt droht in Chaos und
Zerstörung zu versinken.
Unter der Führung der roten Magierin Rubina – einem
Drachen, der Menschengestalt annehmen kann – macht
sich eine kleine Gruppe auf, den Feind zu finden und die
Elfen-, Zwerge- und Menschenreiche vor ihm zu bewahren.
Unter ihnen ein Bauernjunge und die Tochter
einer Elfenfürstin, die sich schon bald der Tatsache stellen
müssen, dass die Zukunft Araguriens auf ihren Schultern
ruht.

Michael Schurkes erster Fantasyroman ist eine
Geschichte aus der Zeit, bevor die Magie aus der
Welt verschwand.



BoD



€ 12,99 (D) CHF 18,90

MICHAEL SCHURKE DAS ERBE DER VORVÄTER Das schwarze Buch

DAS ERBE Der VORVÄTER

Das schwarze Buch
MICHAEL SCHURKE



Michael Schurke
Das Erbe der Vorväter

Buch

Dieses Verlies hätte nie geöffnet werden dürfen: Als die Zwerge der Eisernen Berge das schwarze Buch aus seinem Gefängnis befreien, zieht über die Völker Araguriens Dunkelheit herauf. Zwei Elfenreiche fallen den Angriffen einer lang vergessenen Macht zum Opfer, die Welt droht in Chaos und Zerstörung zu versinken. Unter der Führung der roten Magierin Rubina – einem Drachen, der Menschengestalt annehmen kann – macht sich eine kleine Gruppe auf, den Feind zu finden und die Elfen-, Zwergen- und Menschenreiche vor ihm zu bewahren. Unter ihnen ein Bauernjunge und die Tochter einer Elfenfürstin, die sich schon bald der Tatsache stellen müssen, dass die Zukunft Araguriens auf ihren Schultern ruht.

Michael Schurkes erster Fantasyroman ist eine Geschichte aus der Zeit, bevor die Magie aus der Welt verschwand.

Autor



Michael Schurke wurde 1985 in Witten geboren. Er arbeitet seit vielen Jahren als Software-Engineer in der Industrie. In seiner Freizeit liest er gerne Fantasy- und Kriminalromane sowie Thriller. Er unternimmt viele Reisen, und wenn er zu Hause ist, kümmert er sich um seine

Koi (japanische Zuchtkarpfen).

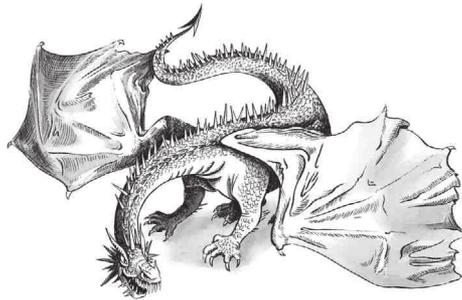
Die Idee zu diesem Fantasyroman hatte er bereits vor einigen Jahren, doch den Entschluss, ihn zu schreiben, fasste er erst im vergangenen Herbst.

MICHAEL SCHURKE

Das Erbe der Vorväter

Band 1: Das schwarze Buch

Fantasy



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Michael Schurke

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7519-0709-5

www.aragurien.de

Dieses Buch widme ich
meiner großen Liebe,
die mir den nötigen Mut gab, es zu schreiben,
und mich bis zur Veröffentlichung
großartig unterstützte.



ARABURIEN



Nordspitze

S GAL

Fluss Brün

Ostpass

EISERNE BERGE

Hammerfeste

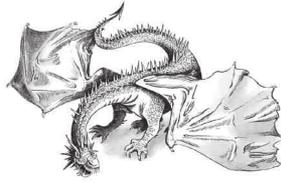
FRUCHTBARE ebene

SUCCIFELANDE

OSTLICHES MEER

Tempel





PROLOG

Aragurien ist so unbeschreiblich schön! Diese Welt bietet den Menschen alles, was sie sich nur erträumen können. Riesige Tierherden ziehen durch die weiten Steppenlandschaften der Graslande. Die endlosen Wälder des einstigen nördlichen Waldreiches bieten den Tieren Schutz und den Menschen eine unerschöpfliche Menge an Holz als Bau-, Werk- und Heizstoff. Die umliegenden Meere voll bunter Fische und Meeresfrüchte. Dennoch, so ist die traurige Wahrheit, führten die Menschen ständig Krieg gegeneinander. Sie stritten um die kleinsten Kleinigkeiten. Doch das kümmerte die junge Frau, die auf dem Balkon ihres kleinen Hauses stand, längst nicht mehr. Früher hatte sie noch versucht zu helfen, zu vermitteln und zu beschwichtigen, doch die Menschen wollten ihrem Ratschlag nicht folgen. Immer wieder trugen die drei großen Menschenreiche ihre Fehden aus, offensichtlich lag das einfach in der Natur dieser Rasse. Der Mensch konnte friedlich, ja sogar liebevoll sein. Doch bedauerlicherweise ließ er immer wieder seine kriegerische Seite zum Vorschein kommen.

Das Kristallreich war mit Abstand das mächtigste und wohlhabendste Reich der Menschen. Dann gab es noch das Seereich. Dieses gesegnete Reich hatte seinen Wohlstand dem Fischreichtum in seinen Gewässern zu verdanken und dem gut ausgebauten Handelsnetz, das über alle Meere führte. Die Graslande hingegen waren ein reines Bauernreich. Arm waren sie aber auch nicht, denn sie nannten große Viehherden ihr Eigen. Dennoch

konnten diese Menschen es mit den beiden anderen Reichen nicht aufnehmen. Einem der anderen waren sie stets lehenspflichtig. Im Moment war es das Kristallreich, das die Kontrolle über die Graslande innehatte.

Die junge Frau konnte die dunklen Wolken des nächsten Krieges bereits aufziehen sehen. Doch sie interessierte sich nicht großartig dafür, denn an diesem zurückgezogenen und abgelegenen Ort war sie fern ab von all den Zwistigkeiten, und niemand konnte hierher gelangen. Viele hatten es versucht, doch keiner hatte es je vermocht. Dieser Ort, ihre Heimat seit so langer Zeit, gehörte nur ihr. Es war der schönste Ort auf der ganzen Welt, zumindest dachte die junge Frau so. Ein abgeschiedener Ort vor allem – das war für sie wesentlich. Sie liebte die Einsamkeit, ihre Ruhe und den Frieden. Hier konnte sie ungestört die alten Bücher aus längst vergangener Zeit studieren und sich ohne jegliche Ablenkung um die ihr übertragene Aufgabe kümmern.

Es war ein merkwürdig anmutender Ort, diese kleine Insel. Sie lag weit draußen im offenen Meer und bestand eigentlich nur aus einem einzigen, gewaltigen Felsen. Auf dem Plateau ganz oben standen eine uralte Tempelruine und ein neu errichtetes kleines Haus. Das gesamte Plateau glich, im Kontrast zu seiner kargen Umgebung, einem Garten Eden. Hier gab es eine so reichhaltige Flora und Fauna wie nirgendwo sonst. Die Frau selbst hatte dieses Paradies erschaffen, und es kostete sie nur eine geringe Menge ihrer magischen Kraft, all diese Pracht am Leben zu erhalten.

Was für ein wundervoller Tag, dachte die junge Frau, als sie auf das Meer hinablickte. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser, und eine leichte Brise wehte durch ihr feuerrotes langes Haar.

Ihre ebenmäßige, alabasterfarbene Haut betonte ihre Haarfarbe umso mehr. Die dunkelgrünen Augen funkelten im Sonnenlicht wie Smaragde. Die junge Frau hatte eine sehr zierliche

Figur, doch ein genauer Betrachter konnte ihrem Gesicht mit dem erhobenen Kinn und dem kühlen, festen Blick entnehmen, dass sie eine nicht zu unterschätzende Gegnerin war.

Sie vernahm leises Vogelgezwitscher aus ihrem Garten, der über das gesamte Plateau reichte. Sie war sehr stolz auf ihren Garten. Er schenkte ihr Ruhe und innere Einkehr und erinnerte sie täglich daran, was auf dem Spiel stand, sollte sie an ihrer Aufgabe scheitern.

Am Horizont sah sie eine Gruppe Delphine über das Wasser springen. Sie hatte sehr gute Augen und konnte selbst die weit entfernte Küste kristallklar erkennen. Wie fröhlich und unbeschwert sie wirkten, diese intelligenten Tümler.

Ein kleiner Verstärkungszauber sorgte für einen gestochen scharfen Blick, mit dem sie selbst Gegenden erfassen konnte, die viele Tausend Kilometer weit entfernt lagen.

Ruhig überblickte sie die Sumpflände, dann schweifte ihr Blick ab zum Ostpass, diesem schicksalhaften Ort, der diese Welt vor so langer Zeit für immer verändert hatte.

Bei diesem Anblick schweiften die Gedanken der jungen Frau ab, und sie dachte zurück an eine Zeit, in der sie hoch am Himmel entlangeglitten war. Wie sie es geliebt hatte, ihre Schwingen auszubreiten und zu spüren, wie der Wind an ihrem Körper mit den rubinroten Schuppen vorbeizog.

Welch wunderbares Gefühl es doch war ... Diese Freiheit, diese grenzenlose Freiheit ...

Sie dachte auch an all die Freunde, die sie so lange nicht mehr gesehen hatte. Wie es ihnen wohl ergangen sein mochte?

Fünf Jahrhunderte war es jetzt her, dass sie zuletzt ihre wahre Gestalt angenommen hatte. Zu groß war die Furcht vor den Konsequenzen.

Und nun waren sie wieder da, die Bilder, die sie auch heute noch schauern ließen. Bilder von den brennenden Städten der Elfen und Menschen, die unzähligen Toten, überall auf der Welt.

Aufgewühlt von diesen schmerzhaften Erinnerungen, senkte

sie ihr Haupt, ballte ihre feingliedrigen Hände zu Fäusten und biss die Zähne aufeinander.

Wie hatten sie es damals nur so weit kommen lassen können? Wieso hatten sie den Feind nicht früher erkannt?

Kurz schüttelte sie ihren Kopf und erhob ihn dann beim Versuch, die vielen Bilder und Erinnerungen zu verdrängen. Dann legte sie ihren Blick wieder auf die sanften Wellen des Meeres und atmete tief durch.

Nein, dachte sie überzeugt, es war die richtige Entscheidung gewesen, die Magie aus dieser Welt zu verbannen und das Leben, das sie einst geführt und geliebt hatte, aufzugeben.

Es hatte nur diesen einen Weg für sie gegeben, obwohl es gleichzeitig auch bedeutet hatte, ihren Gefährten Sokar aufzugeben und eine andere Zukunft zu wählen.

Neben der jungen Frau stand ein mannshoher Kristall. Er pulsierte in allen Farben des Regenbogens. Die große Macht, die in ihm ruhte, wäre selbst für ein nicht magisch begabtes Wesen deutlich zu spüren gewesen. Plötzlich bildete sich ein kleiner, sehr feiner Riss in der ansonsten makellosen Oberfläche. Es war die Magie selbst, die in diesem Stein gebunden war. Sie versuchte wieder ihren Weg zurück in die Welt zu finden, doch das ließ die Magierin nicht zu. Ganz ruhig legte sie ihre Hand auf die Unebenheit im Kristall und murmelte eine kurze Zauberformel. Der Riss schloss sich augenblicklich wieder, und die wenige bereits ausgetretene Magie wurde von der jungen Frau genutzt, um ihren künstlich erschaffenen Garten zu nähren.

»Wie du bereits weißt, ist mein Name Rubina, und ich bin wahrlich nicht die Älteste meiner Art. Doch nach all den Jahrhunderten, wer denkt da noch über sein tatsächliches Alter nach.«

Die zierliche Frau wandte sich mit einer geschmeidigen Drehung zu der jungen Elfe um, die hinter ihr auf einem alten Stuhl saß und sie ungläubig anstarrte. Junge Elfe ist gut, dachte Rubina. Äußerlich hätten die beiden als gleichaltrige Frauen

durchgehen können. Allerdings wusste Rubina genau wie viel älter sie war als die Person, die ihr dort gegenüber saß. Sie war viele Jahrhunderte alt, von daher wirkten die fünfhundert Jahre der Elfe fast noch kindlich auf sie.

Rubinas Gesicht wurde weich, und sie lächelte das Mädchen warmherzig an. »Du hast die Augen deiner Mutter und das verschmitzte Lächeln deines Vaters. Zweifellos! Ich habe dich sofort wiedererkannt, auch wenn du noch ein Säugling warst, als ich dich das letzte Mal gesehen habe. Ich wusste schon damals, dass du eines Tages in diese Welt zurückkehren würdest.« Rubina hielt inne, und ihr Lächeln wich einer sorgenvollen Miene. »Du bist eigentlich noch viel zu jung für die vor dir liegende Aufgabe. Allerdings waren deine Eltern damals auch nicht erfahrener und reifer, als du es heute bist. Auch sie wurden schon in jungen Jahren vom Schicksal berufen, etwas Großes zu tun. Etwas, was den Lauf dieser Welt für immer verändern sollte.« Rubina legte ihren Kopf auf die Seite und einen Finger vor den Mund, als sie weitersprach: »Ich schweife ab. Beginnen wir also am Anfang dieser, meiner unglaublichen Geschichte.

Vor einigen hundert Jahren, als die Menschen noch eine junge Rasse waren, lebten Wesen in dieser Welt, die man heute nur noch aus Märchen und Sagen kennt:

Elfen, Feen, Zwerge, Trolle, Gnome und viele andere ...

Magische Wesen, die, mehr oder weniger, friedlich miteinander existierten.

Doch es gab auch noch die schwarzen Drachen. Mächtigere Geschöpfe hatte diese Welt zuvor noch nicht gesehen. Leider ließen sie sich von der Gier nach Macht und Reichtum beherrschen.

Sie suchten gezielt nach Menschen, die magisch begabt waren, und verblendeten sie mit der Vorstellung, an der Macht der Drachen teilhaben zu können, wenn sie sich ihnen anschlossen.

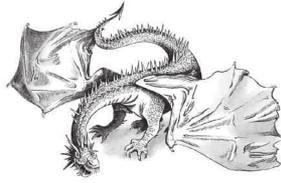
Du kannst dir vielleicht vorstellen, dass es nicht wenige Menschen gab, die sich auf diese schwarzen Verführer einließen. Die

Aussicht, sich von ihresgleichen abzuheben, ließ sie schwach werden und führte dazu, dass ihnen jegliche Vorstellung von Moral abhanden kam. Die Gier nach Macht erfüllte von nun an ihre Herzen. Sie empfanden keinerlei Gnade mehr, auch kein Mitleid, und schlachteten unzählige Wesen auf brutalste Weise ab.«

Rubina seufzte und wand ihr schmerzerfülltes Gesicht für einen Moment ab. »Oh, wie naiv diese Menschen doch waren. Als ob ein Drache seine Macht mit so kleinen und schwachen Kreaturen wie ihnen teilen würde.

Aber waren wir nicht ebenfalls naiv?! Hätten wir das Unheil nicht kommen sehen müssen? Rückblickend sind wir wohl alle gleichermaßen an dem Krieg schuld.

Er war so schrecklich, dass selbst die Menschen ihn aus ihrem kollektiven Gedächtnis gelöscht haben. Nichts erinnert mehr an die alten Rassen, die einst in dieser Welt lebten. Die Menschen von heute glauben, Aragurien wäre schon immer allein ihre Welt gewesen. Doch in Wahrheit gehört ihnen dieses Paradies erst seit einem Wimpernschlag, verglichen mit all den Äonen, in denen andere hier wirkten und herrschten.«



KAPITEL EINS

Es war ein kühler Morgen im nördlichen Waldreich.

Das Waldreich war schon immer ein sehr friedlicher Ort gewesen, geschützt und behütet durch mächtige Bannzauber.

Die Natur in diesen Wäldern war so schön und vielfältig wie an kaum einem anderen Platz dieser Welt. Die Wiesen waren saftig grün, die Bäume voller Laub in den schönsten Farben. Vögel zwitscherten. Die Luft war klar und rein und mit einem wundervollen Duft.

Über viele Jahrtausende hatten die Elfen ihr Zuhause immer wieder neu gestaltet, doch so prachtvoll wie jetzt war es noch nie zuvor gewesen.

In diesem Reich standen mächtige und ehrwürdige Bäume, die schon lebten, als die ältesten Elfen das Licht dieser Welt erblickten. Die Flüsse waren kristallklar und voller Leben. Die Natur in diesem Reich pulsierte vor Energie. Vielleicht musste deshalb alles an diesem Ort beginnen?

Die Elfen in dem kleinen Dorf am äußersten Rand ihres Reiches schliefen friedlich, nicht ahnend, welcher Schrecken auf sie zukommen sollte.

Ihre Wachposten lagen bereits tot am Waldboden, und der Nebel, der kurz zuvor aufgezogen war, bahnte sich seinen Weg in den kleinen Weiler.

Ein Elfenjunge war kurz zuvor erwacht und wollte gerade zum Dorfbrunnen gehen, um etwas Wasser zu holen, als er den unheimlichen Nebel kommen sah.

Er war noch recht jung, doch er spürte die Magie in diesem Nebel, und sie ängstigte ihn fürchterlich.

Der Junge lief, so schnell er konnte, über die Hängebrücken zwischen den riesigen Bäumen zurück zum Baumhaus seiner Familie.

Es war ein mächtiges Haus, denn es gehörte dem Dorfvorsteher. Es wurde von einer Eiche getragen, die schon seit über dreitausend Jahren hier stand.

Völlig aufgelöst weckte der junge Elf seinen Vater.

»Vater, Vater! Wach auf! Dort draußen stimmt etwas nicht! Ein Nebel zieht auf, ein magischer Nebel!«, schrie er seinen Vater förmlich an.

Der Vater erwachte augenblicklich und starrte seinen Sohn etwas verärgert an. Nachdem er sich gesammelt hatte, antwortete er: »Junge, du hast schlecht geträumt. Es gibt keinen magischen Nebel in unserem Reich, und die Bannzauber kann keine Magie durchdringen.«

»Vater! Ich habe nicht geträumt! Den Nebel gibt es wirklich, und die Magie in ihm ist böseartig.«

In dem Moment drangen die ersten Schwaden schon in das Baumhaus ein, und in dem Augenblick wusste der Vater genau, was sein Sohn gemeint hatte. Eine solch finstere Magie hatte er noch nie zuvor gespürt.

Nur einen weiteren Moment später war alles vorbei. Es ging so schnell zu Ende, wie es begonnen hatte. Der Nebel hatte sie umschlungen und das Leben aus ihnen entrissen.

Fast einhundert Kilometer entfernt, in der Hauptstadt des nördlichen Waldreiches, erwachte die Elfenfürstin Luana aus einem Albtraum.

Sie konnte nicht glauben, was sie gerade gesehen hatte.

Doch sie wusste, dass dies leider kein Traum, sondern Wirklichkeit war.

Ihr Reich wurde angegriffen, und es gab schon jetzt viele Opfer.

Wer war dieser mächtige Feind, der ihre Bannzauber durchbrechen konnte, und wieso hatte sie ihn nicht kommen sehen!

»Wache!«, rief die Fürstin in einem für ihr sanftes Wesen untypisch rauen Ton.

Die Wachen traten augenblicklich ein und erschrakten beim Anblick ihrer Herrin. Sie saß zitternd am Rand ihres Bettes, so hatten die Wachen sie noch nie gesehen.

»Bringt General Alandruil sofort zu mir! Beeilt Euch, wir werden angegriffen!«, herrschte sie sie an.

Die Wachen waren für einen Augenblick wie versteinert, bevor sie begriffen, was ihre Herrin ihnen gerade offenbart hatte. Dann machten sie sich auf den Weg.

Luana war eine hochgewachsene, zierliche Elfe mit silbergrauem Haar und strahlenden grünen Augen. Sie hatte eine kraftvolle Ausstrahlung, die jeden in ihrer Nähe zu Ehrfurcht ermahnte, und dennoch war sie über alle Maßen bei ihrem Volk beliebt.

Doch heute Morgen war nicht viel übrig von dieser anmutigen Erscheinung.

Die Fürstin war außer sich und vermochte ihre Gefühle kaum zu beherrschen. Wer war diese Macht, fragte sie sich unentwegt. Luana wirkte einen Zauber und ließ ihren Geist an den Rand ihres Reiches vordringen.

Es war ein furchtbares Gefühl, was war nur passiert!

Alles war tot. Kein Leben existierte mehr, weder in der Luft noch in der Erde.

Welch ein Zauber kann so grausam sein, dass er alles Leben nimmt, und dies in so erschreckend kurzer Zeit.

In dem Augenblick betrat General Alandruil die Gemächer seiner Herrin.

Alandruil war selbst für einen Elfen groß gewachsen, mit einem muskulösen Körper. Seine Rüstung glänzte wie flüssiges Silber, von ihrem Schutzzauber ging ein pulsierender Schimmer aus.

Dieser Elf war nicht umsonst der Heerführer dieses Reiches. Er hatte bereits in Hunderten von Schlachten gekämpft, und dies in über eintausendfünfhundert Jahren.

Das Schwert an seiner linken Seite war eines der berühmten fünf Elfenschwerter, die noch aus der Zeit der Vorfäter übrig geblieben waren. Sein Name war »Orkspalter«, und diesem Namen hatte die Waffe bereits alle Ehre gemacht. In den großen Kriegen der Vorfäter hatte sie Hunderte von Orkschädeln in zwei Hälften gespalten.

Niemals wird jenes Schwert stumpf sein, solange noch ein einziger lebendiger Ork auf der Welt der Vorfäter wandelt, so lautet die Inschrift auf seiner Klinge.

Alandruil trat noch ein paar Schritte näher an seine Fürstin heran und verneigte sich leicht vor ihr.

»Herrin, Ihr habt mich rufen lassen. Wir werden angegriffen? Von wem?«

Luana erschrak aus ihrer Trance, da sie ihn nicht hatte kommen hören. »Was stimmt mit mir nicht?«, fragte sie entsetzt.

Der General verstand nicht. »Was meint Ihr, Herrin?«.

»Ich habe Euch nicht kommen hören und auch Eure Anwesenheit nicht gespürt, genauso wie bei unserem Angreifer.«

»Meine Herrin, wer greift uns an?«, fragte der General erneut.

»Ich weiß es nicht! Ich weiß es wirklich nicht!«, erwiderte Luana. »Reitet sofort zu unserer Südgrenze und nehmt so viele unserer Krieger mit wie möglich! Und seid vorsichtig, General, denn wir wissen nicht womit wir es zu tun haben.«

»Jawohl, meine Herrin. Ich werde augenblicklich aufbrechen«, entgegnete Alandruil und verließ die Gemächer mit schnellem Schritt.

Luana wurde erst jetzt bewusst, dass sie noch nicht einmal richtig angekleidet war. Sie zog sich rasch etwas über und eilte in die Gemächer ihrer Tochter Luneia.

Luneia schlief friedlich, doch als ihre Mutter den Raum betrat,

erwachte sie sofort und wusste instinktiv, dass etwas Schlimmes geschehen sein musste.

»Was ist passiert, Mutter?«

Luana setzte sich an den Rand des Bettes ihrer Tochter. Sie streichelte ihr weißes Haar und sah liebevoll in ihre tiefen, blauen Augen. Lunea hatte die Augen ihres Vaters. Sie war, nach dem Tod ihres geliebten Faron, alles, was Luana auf dieser Welt noch geblieben war.

Ihr Mann war im letzten Trollkrieg tödlich verwundet worden, das war bereits dreihundert Jahre her, doch was sind schon ein paar Jahrhunderte im unendlichen Leben einer Elfenfürstin. Der Schmerz war heute noch immer so stark, als hätte sie ihren Geliebten erst gestern verloren.

Sie konnte nicht zulassen, dass ihr geliebtes Kind ebenfalls sterben würde, also fasste sie einen schmerzlichen Entschluss.

Luana würde ihre Tochter fortschicken, zum westlichen Reich des Windes. Dort würde sie sicher sein, zumindest hoffte Luana das.

»Mutter, was ist passiert?«, fragte Lunea nochmals.

»Wir werden angegriffen!«, entgegnete die Fürstin.

»Von wem?«, fragte Lunea entsetzt.

»Das weiß ich nicht, mein Kind, doch du musst fort, augenblicklich fort!«

Lunea konnte nicht glauben, was sie gerade gehört hatte. Noch nie hatte sie ihre Mutter so verängstigt gesehen. »Ich habe meine Ausbildung zur Kriegerin gerade erst beendet!«, protestierte sie. »Ich werde bleiben und für mein Reich kämpfen.«

»Nein, das wirst du nicht tun. Ich kann nicht noch einen geliebten Menschen verlieren. Du wirst in das westliche Windreich reisen und von dem Angriff auf unser Reich als meine Botschafterin berichten«, befahl die Fürstin ihrer Tochter.

Lunea wusste genau, dass Widerspruch zwecklos war. Ihre Mutter hatte ihre Entscheidung gefällt, wieder einmal ohne Luneas Willen zu berücksichtigen oder sie auch nur anzuhören.

Das kannte sie bereits, es war in ihrem noch recht jungen Leben nie anders gewesen.

»Bereite dich auf die lange Reise vor, du wirst in zwei Stunden aufbrechen. Ich stelle dir Aladir und Faronor zur Seite, sodass du unbeschadet in Westtor ankommen wirst«, sagte Luana, stand auf und ging zur Tür.

General Alandruil ritt mit seinen Männern, so schnell er konnte, zur südlichen Grenze.

Was war nur passiert, wer greift uns an, grübelte Alandruil unentwegt, während er seinen mächtigen Hirsch antrieb, noch schneller zu laufen. Sein Reittier hatte ein Geweih, das einen Troll zerschmettern konnte, und er hatte mehr als hundert erfahrene Krieger an seiner Seite. Doch spürte er ihre Unsicherheit deutlich. Noch nie hatte ein Feind die Bannzauber durchbrechen können, dies wussten alle nur zu gut. Doch keiner seiner Krieger würde vor einem Feind, wie mächtig er auch sein mochte, zurückweichen. Sie alle würden, ohne zu zögern, für ihr Reich und ihre Königin die Ewigkeit aufgeben. Voller Schrecken dachte er an den letzten Trollkrieg zurück und verspürte einen Kloß im Hals. Wie viele seiner Brüder und Schwestern hatten damals die Ewigkeit aufgeben müssen. Bei dem Gedanken an einen erneuten Krieg wuchs seine Entschlossenheit nur noch mehr, den neuen Feind so schnell wie möglich zu stellen. Er trieb seine treuen Gefährten weiter an.

Alandruil erschrak fürchterlich bei dem, was er dort plötzlich vor sich sah. Tod, nichts als der Tod war vor ihnen zu sehen. Alle Bäume, alle Pflanzen, alle Tiere, einfach alles Leben war ausgelöscht.

Die Bäume trugen kein Laub mehr, die Pflanzen waren verdorrt, und die Tiere lagen leblos auf dem Boden, gerade so als hätten sie eben noch nichts von ihrem Schicksal gewusst. Allen Anwesenden war sofort klar: Hier war eine dunkle Magie am Werk gewesen. So dunkel und grausam, wie noch niemand von

ihnen sie erlebt hatte. Selbst Alandruil nicht, und er hatte in sechstausend Jahren schon vieles gesehen.

Die Krieger starrten auf eine bis zum Horizont reichende Fläche, auf der alles Leben vergangen war. Alle waren stocksteif und still, bis endlich jemand sagte: »Was ist hier geschehen?« Doch niemand kannte die Antwort. »Dort! General, seht!« Ein anderer Krieger deutete auf einen Punkt in der Mitte der vor ihnen liegenden toten Ebene. Mehr als zwei Kilometer entfernt stand eine groß gewachsene Gestalt in einem schwarzen Gewand mit Kapuze, sodass das Gesicht selbst für die scharfen Augen der Elfen nicht zu erkennen war. Eines war jedoch klar, es war ein Mensch, und das einzig Lebendige weit und breit.

Die Gestalt hatte sie offensichtlich bereits bemerkt und schritt nun langsam auf sie zu. Die Elfen konnten die machtvolle Magie, die von dem Menschen ausging deutlich spüren, doch so etwas hatten sie niemals zuvor wahrgenommen, es war ihnen fremd. »Was ist das?«, fragte ein Krieger den General.

»Ich weiß es nicht, doch ich denke, wir werden es bald herausfinden. Zieht Eure Waffen und seid wachsam. Dieser Feind hat uns sowohl sein Ansinnen als auch seine Stärke bereits machtvoll demonstriert.«

Die Krieger zogen ihre Schwerter, legten Pfeile an die Sehnen ihrer Bögen und verharrten still. Dann setzte sich Alandruil langsam in Bewegung und ritt gemächlich, aber zielgerichtet auf die Gestalt zu. Die anderen folgten ihm. Der Magier machte keine Anstalten, sich kampfbereit zu machen, er ging ganz gelassen auf die Krieger zu und blieb in circa hundert Meter Entfernung vor ihnen stehen. Alandruil gab den Befehl, ebenfalls anzuhalten. Der Mann schob die Kapuze vom Kopf und blickte dem General direkt in die Augen. Solche Augen hatte Alandruil bei einem Menschen noch nicht gesehen. Sie waren pechschwarz, und doch funkelte etwas Bedrohliches in ihnen. Die Stimme des Mannes klang nicht menschlich. Wie etwas Dunkles, Finsteres, aus längst vergangener Zeit.

»Mein Meister wünscht Eure Leben, auf dass sie ihm Macht verleihen mögen. Macht es Euch also nicht unnötig schwer, Ihr werdet gleich sowieso alle tot sein. Ein Kampf ist folglich nicht notwendig«, sagte er ohne jegliche Emotion in seiner Stimme. Gerade so, als spräche er über etwas Belangloses wie das Wetter.

»Ich denke, dass dein Ende näher ist als das unsrige, wider-natürlicher Mensch«, erwiderte Alandruil.

Der General gab den Befehl zum Angriff, und alle Krieger stürmten gleichzeitig auf den Magier ein. Die Bogenschützen feuerten einen Pfeil nach dem anderen in seine Richtung, doch kurz bevor sie auf sein Gesicht treffen konnten, lösten sie sich in nichts auf.

Obwohl es magische Geschosse waren, konnte er sie problemlos abwehren.

Als die ersten zehn Angreifer nur noch wenige Meter entfernt waren, hob der Magier seine Arme, und die Krieger wie die Hirsche, auf denen sie ritten, fielen tot zu Boden.

Auch die nächste Welle von Kriegern wurde einfach weggeschleudert, auch ihre Lebensenergie entschwand in Sekundenschnelle.

Der entsetzte General ordnete den sofortigen Rückzug an. Doch es war zu spät. Von seinen hundert Kriegern lebten keine zwanzig mehr, und die versuchten sich mit all ihren magischen Fähigkeiten gegen diesen Unbekannten zur Wehr zu setzen.

Neben Alandruil schafften es gerade noch vier Krieger bis zum Waldrand, um sich in Sicherheit zu bringen. Der Mann machte keine Anstalten, ihnen zu folgen. Er wusste wohl, dass sie keine Bedrohung waren und er sie früher oder später schon noch kriegen würde.

Alandruil befahl, sofort und in größter Eile zur Hauptstadt zurückzureiten. Auf dem Wege kreisten seine Gedanken wie manisch um diesen Magier, wer er war und wie man ihn aufhalten könnte.

Lunea packte die Provianttaschen auf ihren Hirsch und wartete, bis ihre beiden Reisegefährten bereit waren. Ihre Mutter war zum Abschied nicht erschienen. Typisch, dachte sie verärgert. »Aladir! Faronor! Können wir endlich aufbrechen? Ich möchte noch vor dem Mittag an unserer westlichen Grenze sein.« Ihre beiden Begleiter beeilten sich, auf ihre Hirsche zu steigen und ihrem Befehl Folge zu leisten. Die drei kannten sich schon seit Kindertagen, doch leiden konnten sie sich eigentlich noch nie. Es war eine reine Zweckgemeinschaft. Das dachten sie zu diesem Zeitpunkt zumindest.

Lunea ritt zügig voraus, ohne zu bemerken, dass ihre Mutter sie von einer höher gelegenen Terrasse des Palastes beobachtete. Lebe wohl, meine Tochter, und mögen die Vorväter mit dir sein, dachte Luana tief besorgt.

Ohne ein Wort zu wechseln, ritten die drei Gefährten durch den dichten Wald geradewegs zur westlichen Grenze. Vier lange Tagesritte lagen vor ihnen und dann noch eine zweitägige Bootsfahrt bis zum Reich von Luneas Onkel, den sie allerdings noch nie gesehen hatte. Sie war außer sich, weil sie wieder weggeschickt wurde. Sie, die beste Kriegerin ihres Jahrgangs. General Alandruil hätte ihrer Mutter diesen Befehl mit Sicherheit ausgedrückt, doch er war nicht mehr im Palast.

Sie würde diesen Ort so sehr vermissen, dieses Paradies auf Erden, mehr noch als ihre eigene Mutter. Lunea erschrak bei diesem Gedanken, wie konnte sie nur so über ihre Mutter denken?

Alandruil kam zwei Stunden nach dem verheerenden Zusammentreffen mit dem Magier in der Hauptstadt an. Luana hatte er bereits mithilfe einer magischen Botschaft die Geschehnisse mitgeteilt. Ihr Entsetzen konnte er sich nur allzu gut vorstellen.

In der Hauptstadt angekommen, inspizierte er unverzüglich die Vorbereitungen zur Verteidigung. Die Bewohner des Reiches waren bereits angewiesen, das Land in Richtung Norden

zu verlassen, und alle Krieger und Magier versammelten sich auf den Festungsbauwerken der Hauptstadt. Alandruil wusste, dass sie alle nichts gegen diesen Mann ausrichten konnten, doch sie würden nicht kampflös untergehen.

Am Palast angekommen, stürmte der General förmlich in den Thronsaal. Die Königin stand vor ihrem Thron, umringt von ihren Beratern, die ihn ungläubig anstarrten. Anscheinend hatte Luana ihren Vertrauten inzwischen alles berichtet, dachte Alandruil.

»General, ist es wahr? Ein menschlicher Magier hat fast all Eure Krieger in nur wenigen Minuten getötet?«, fragte einer der Berater der Königin.

»Ja, so ist es. Lediglich vier meiner Krieger haben überlebt, und das nur mit viel Glück. Eine solche Magie wie diese habe ich noch nie wahrgenommen. Dieser Mensch ist kein gewöhnlicher Magier, er ist etwas viel Mächtigeres, Finstereres.«

Plötzlich ertönte das Alarmhorn vom südlichen Verteidigungswerk. »Das kann nicht sein, er kann unmöglich bereits jetzt hier sein«, brachte die Königin ungläubig hervor.

Sie machten sich schleunigst auf den Weg aus dem Thronsaal zur südlichen Terrasse. Am Horizont konnten sie sehen, wie der Tod sich im Waldreich weiter ausbreitete und immer näher an die Hauptstadt herankam. Der Anblick ließ ihnen das Blut in den Adern gefrieren. Keiner konnte glauben, was er dort sah. Ihr selbst geschaffenes und über viele Jahrtausende gepflegtes Paradies wurde innerhalb kürzester Zeit in eine tote Einöde verwandelt. Es brach allen Anwesenden das Herz, diese Verwüstung mit ansehen zu müssen und nichts dagegen tun zu können.

Nun sahen sie den Magier am Horizont auftauchen und verstanden, wie der es so schnell zur Hauptstadt schaffen konnte. Er ritt auf einem Hirsch, einem untoten Hirsch, wie sie nun mit Erschrecken erkennen mussten. Offenbar hatte er einen der zuvor getöteten Hirsche in eine untote Kreatur verwandelt und nutzte diese nun als Reittier.

Sie trauten ihren Augen nicht. Dies war eine noch verdorbene Magie, als sie bisher gedacht hatten. Der Magier und seine Kreatur blieben wenige Hundert Meter vor der Stadtmauer stehen. Die Hauptstadt bestand, wie alles im Waldreich der Elfen, aus Bäumen und Pflanzen. Die Mauern bestanden aus dicht gewachsenen Buchenhecken, die im Kriegsfall mit vergifteten, stachelbewerten Rankpflanzen überzogen werden konnten. So konnte man Eindringlinge daran hindern, den Schutzwall zu überqueren. Die Gebäude der Hauptstadt befanden sich alle auf riesigen Bäumen, nur der Palast war noch weiter in den Himmel gewachsen. Er war selbst ein Baum, der Legende nach der erste Baum der Welt, Hunderttausende Jahre alt. Jeder, der ihn zum ersten Mal erblickte, erstarrte vor Ehrfurcht.

Der Magier stieg von seinem untoten Hirsch und hob die Arme. Eine riesige schwarze Welle aus Magie schob sich auf die gewachsene Stadtmauer zu. Dort angekommen, löste sie den Wall in eine tote, vertrocknete Masse auf, die augenblicklich zu Staub zerfiel. Alle Krieger und Magier auf der Stadtmauer ereilte das gleiche Schicksal wie die Elfen aus Alandruils Gefolge. Dann plötzlich hörten die Königin und die anderen ihn. Sie sahen eine riesige Gestalt am Himmel, einen mächtigen Drachen, wie man ihn selbst in den großen Drachenkriegen nicht gesehen hatte. Seine Augen waren so pechschwarz wie die des menschlichen Magiers. Und nun erkannten sie endlich, woher diese unheimlich mächtige Magie eigentlich kam. Nicht von dem Menschen, sondern von diesem Wesen dort oben hoch am Himmel.

Der Drache hielt mit kräftigen Schlägen seiner gewaltigen Schwingen direkt auf den Palast zu.

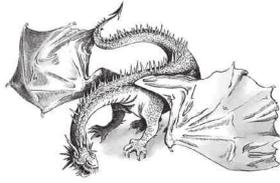
Es war bereits Mittag, als Lunea mit ihren Gefährten die westliche Grenze des Reiches erreichte. Sie lag auf einem kleinen Hügel, von hier aus führten weite Steppen in das Reich der Menschen. Wobei man von einem einzelnen Reich kaum sprechen

konnte, denn die Menschen waren alle untereinander zerstritten und führten ständig Kriege gegeneinander. Plötzlich fasste sich Lunea an die Brust. Sie spürte eine Erschütterung der Magie. Auch ihre beiden Gefährten drehten sich unwillkürlich zu ihrer Hauptstadt um – und sahen den königlichen Palast am Horizont lichterloh in Flammen stehen. Keiner von ihnen konnte begreifen, was geschehen war, doch dann sahen sie ihn. Vor der Sonne erschien ein riesiger schwarzer Drache, beinahe verdunkelte er sie. Dann stürzte er hinab zur Stadt. Lunea schrie vor Furcht und Verzweiflung auf, Tränen liefen über ihr Gesicht, und sie wollte ihren Hirsch wenden um zur Hauptstadt zurückzukehren. Aladir hielt sie geistesgegenwärtig fest.

»Prinzessin, der Befehl Eurer Mutter war eindeutig! Egal, was geschieht, wir sollen zu Eurem Onkel reiten!«, sagte er mit bebender Stimme. Lunea schüttelte ihren Kopf, wollte sich losreißen, doch Faronor kam seinem Kameraden zu Hilfe und hielt sie ebenfalls fest. Lunea begann fürchterlich zu weinen, denn sie wusste, diesen Angriff konnte unmöglich jemand überlebt haben. Von ihrem geliebten und paradiesischen Zuhause war nichts mehr übrig geblieben.

»Seht dort!«, sagte Faronor und deutete auf den Wald westlich der Hauptstadt. Immer mehr Bäume fingen an braun zu werden und zu sterben.

»Wir müssen sofort weiter, Prinzessin«, meinte Aladir und zog Luneas Hirsch in Richtung Menschenreich, damit sie ihr Gesicht von dem schrecklichen Geschehen abwand.



GLOSSAR

VÖLKER:

Schneeeelfen	Elfenvolk im hohen Norden, in Eistal
Waldelfen	Elfenvolk im nördlichen Waldreich
Windelfen	Elfenvolk im westlichen Windreich
Zwerg	Es gibt drei große Reiche, alle sind miteinander verbündet
Trolle	haben keine richtige Heimat, sie ziehen umher wie die Orks
Oger	Heimat sind die Sumpflände
Orks	haben keine richtige Heimat, sie ziehen umher wie die Trolle
Riesen	Leben auf der Ostseite des östlichen Gebirges
Goblins	Leben im östlichen Gebirge, in alten, von den Zwergen aufgegebenen Stollensystemen
Menschen	Es gibt drei große Reiche, die immer wieder miteinander um die Vorherrschaft kämpfen
Feen	Leben in den Waldgebieten dieser Welt

PERSONEN:

Luana	Elfenfürstin, des nördlichen Waldreiches
Lunea	Tochter von Luana
Luna	Tochter von Lunea

Gileath	verstorbenen Mann von Luana
Alandruil	General, Oberbefehlshaber, des nördlichen Waldreiches
Aladir	Gefährte von Lunea
Faronor	Gefährte von Lunea
Elerstil	Elfenfürst, des westlichen Windreiches
Eleisa	Tochter von Elerstil
Aldris	Kommandant der Grenzwache von Eistal, Sohn von Gundasil
Gundasil	Vorsitzender des Rates der Schneeeelfen
Mirdal Eisenschädel,	König des Zwergvolkes der
Sohn des Thorns	Eisernen Berge
Lundal	Zwerg aus den Eisernen
Eisenhammer	Bergen, bester Freund von König Mirdal
Gundal Eisenfaust	Bruder von Lundal
Marcus	Menschenjunge, Erbe der Vorväter
Andras	Falke von Marcus
Kain	Ortsvorsteher von Grastal
Martin	Sohn von Kain
Marie	Tante von Marcus
Jonas	Onkel von Marcus
Aldon	Menschenfürst
Radgar	König des Kristallreiches
Rubina	mächtiger Drache, Erbin der Vorväter
Sokar	Rubinas Gefährte
Antara	goldener Drache aus dem Norden
Thamash	Wasserdrache aus dem Seereich
Schwarzer Drache	namenloses Grauen, Diener des schwarzen Buches
Ulgar	Anführer einer Orkhorde
Narok	Trollfürst
Arkesh	Goblinkönig
Tasos	Name des dunklen Meisters, schwarzes Buch

Atok	Oger
Inok	Name des Schneemenschen, der Gundasil willkommen geheißen hat
Ailis	Einer der Ältesten der Schneemenschen
Aisa	Eisbär von Gundasil

REICHE / LANDSTRICHE:

Aragurien	Name dieser Welt
nördliches Waldreich	Elfenreich
westliches Windreich	Elfenreich
Eistal	Elfenreich
Eiserne Berge	mächtigstes Zwergenreich
Goldenes Tal	zweitgrößtes Zwergenreich
Nordgebirge	drittgrößtes Zwergenreich
Kristallreich	Menschenreich im Südwesten
Seereich	Menschenreich im Westen
Graslande	Menschenreich im Zentrum Araguriens
Sumpflande	riesiges Sumpfgebiet im Osten dieser Welt
Fruchtbare Ebene	Landstrich östlich des Ostpasses
Östliches Meer	großes Meer im Osten
Westliches Meer	großes Meer im Westen
Ostpass	höchster Gipfel im Osten der Eisernen Berge
Nordspitze	nördlichster Berg dieser Welt, Reich der Schneemenschen
Große Wüste	Wüstengebiet im Süden
Fluss Brin	Fluss, der alle Zwergenreiche miteinander verbindet
Wirtshaus	Wirtshaus in Seestadt »Zum goldenen Anker«
Astalon	Ältester Baum der Welt und Palast des nördlichen Waldreichs

STÄDTE:

Westtor	Hauptstadt vom westlichen Windreich
Grastal	Heimat von Marcus, Name des Tals und des kleinen Ortes
Seestadt	Hafen, der zum westlichen Windreich führt
Hammerfeste	Hauptstadt des Zwergenreiches der Eisernen Berge
Kristallstadt	Menschenstadt mit der größten Bibliothek, Hauptstadt vom Kristallreich
Indris	Wüstenstadt im Süden
Nordhafen	nördlichster Hafen, Handelsplatz der Zwerge